

Ein Schatten der bösen Tat und die Hoffnung der Liebe

© Saina Veigel 2015

Sie war eine selbstbewusste, tugendhafte Frau gewesen, die wusste, wo ihr Platz in der Gesellschaft war. Aber dann hatten sie sie genommen. Sie hatten ihr die Kleider vom Leib gerissen. Sie hatten sie herumgestoßen. Sie verhöhnt, gedemütigt, geschlagen, vergewaltigt. Diese Männer hassten ihre Herkunft, ihre Rasse, ihren Glauben. Alle, die waren wie sie, waren diesen Männern verhasst. Sogar, dass sie verlobt war, war egal. Nun war sie geschändet und geschunden. Ihr Verlobter war tot. Ermordet. Ihr Eltern und Brüder auch. Nur sie lebte noch. Sie fühlte sich wie ein Schatten ihrer selbst. Nein. Schlimmer. Wie ein Schatten der bösen Tat. Der vielen bösen Taten, die sie monatelang hatte ertragen müssen.

Auf dem Frauenmarkt war sie angeboten worden. Jeden Tag. Jede Nacht. „Ich bin eine Hure!“ schrie sie innerlich. „Das haben sie aus mir gemacht.“ In ihr drin - in ihrem Herzen war nur noch Raum für Bitterkeit, Scham, Ekel und Verzweiflung. Es wird nie genug Wasser und nie genug Seife geben, um diesen Schmutz, diese Schande, wegzuwaschen. Niemand würde sie nun jemals heiraten. Nicht mit dieser Geschichte. Nicht mit diesem Leben. Und nicht mit ihren Albträumen. Ihren Platz in der Gesellschaft, den hatte sie verloren. Er wurde ihr nicht mehr zugestanden. Ihre Gesellschaft gab es nicht mehr. Sie war zerbombt. Die Krieger hatten keinen Stein auf dem anderen gelassen. Eine ganze Stadt war ausgelöscht. Ein ganzes Volk auf der Flucht.

Doch dann war eines Tages ein alter Mann zu ihr gekommen. Er tat, als wolle er ihre „Liebe“ kaufen. Aber als sie alleine waren, hatte er gesagt: „Ich helfe dir, meine Tochter, ich helfe dir. Morgen kommen sie, um euch zu töten. Lauf um dein Leben, meine Tochter. Lauf!“ Geld hatte er ihr gegeben und gesagt: „Deine Seele haben sie nicht getötet. Denke daran.“ Und dann hatte er ihr zur Flucht verholfen. Ein Fremder hatte sie gerettet. Ein Fremder. Immer wieder weinte sie über dieses Wunder der Liebe. Der Nächstenliebe.

Monatelang war sie auf der Flucht. Als Alte verkleidet. Keiner hatte sie angefasst. Als hätte ein Engel über sie gewacht. Auf der Flucht war sie Ersatzmutter geworden. Sie hatte jetzt vier Kinder: Zwei Mädchen und zwei Jungen; vier, fünf, sechs und acht Jahre alt. Ohne ihre Hilfe wären die Kinder verhungert. Bei jeder Gefahr und in jeder Not flüsterte sie den Kindern zu: „Eure Seelen kann man nicht töten. Haltet durch! Vielleicht haben wir Morgen neue Hoffnung.“ Die Hoffnung hieß Europa. Würden sie in Europa ein neues Glück finden? Würden sie dort freundlich aufgenommen werden?

Sie weinte. Ich habe mein Glück verloren. Aber mitten im Leid habe ich ein neues Glück gewonnen: Diese wunderbaren Kinder. Ich werde sie beschützen. Ich bin jetzt ihre Mutter. Ich werde leben, damit sie leben können. Ich werde über ihre Seelen wachen, damit ihnen niemals geschieht, was mir geschah. Ich bin jetzt für sie da.